

Die Stadt als literarisches Artefakt

Hans Rosenplüts *Lobspruch auf Nürnberg* und die *Sag von Nürnberg*

*Do vierzehenhundert vierzig und siben
Mit datum ward in brive geschriben,
Do warde gemacht ein newes geticht,
das von der stat zu Nurnberg spricht[.]*¹

[Als man vierzehnhundertsiebenundvierzig / zur Zeitangabe in Dokumente ein-
trug, / entstand ein neues Gedicht / das von der Stadt Nürnberg spricht.]

Diese Verse, die Hans Rosenplüt seinem berühmten *Lobspruch auf Nürnberg* paratextuell vorausschickt, sollen nicht nur Neugier erwecken, sondern sie erheben auch den Anspruch, »ein Gedicht neuer Art«² vorzulegen. Die Literaturwissenschaft stellt Rosenplüts *Lobspruch* aufgrund seiner reichen Überlieferung und seines Vorbildcharakters für spätere Stadtlobdichtungen ebenfalls traditionell an den Anfang eines neuen Genres in deutscher Volkssprache.³ Allerdings kamen jüngst Zweifel auf, als wie innovativ Rosenplüts Werk tatsächlich einzustufen sei. Ein weiterer Text wurde in den Fokus gerückt, den die ältere Forschung noch als qualitativ minderwertig abgetan und kaum beachtet hatte. Die Rede ist von der *Sag von Nürnberg*⁴, dem schlichten Werk eines unbekanntem Autors, das schon etwa zwanzig Jahre vor dem *Lobspruch* entstand und unmittelbare Bezüge zu Rosenplüts Text aufweist. Offenbar lieferte ihm die *Sag* neben weiteren weniger markanten Inspirationsquellen⁵ mindestens das entscheidende Grundgerüst, auf das er seinen *Lobspruch* aufbaute.⁶ Ob und inwieweit aufgrund dieser intertextuellen Befunde Rosenplüts Rolle bei der Genese des deutschen Städtelobs neu zu bewerten ist, wurde bislang noch nicht hinreichend beantwortet.

Hier knüpft der vorliegende Beitrag an, der den *Lobspruch* in Gegenüberstellung zur *Sag* einer genaueren Lektüre unterziehen will: In welchem Verhältnis steht Rosenplüts Text zum Prätext? Wo übernimmt er Elemente, wo weist er mit eigenen Akzenten über das Muster hinaus? Und: Welche neuen Perspektiven und Zielrichtungen ergeben sich im Transformationsprozess? Ausgehend vom Vergleich beider Texte dürften sich konkretere Hinweise ergeben, inwieweit Rosenplüt mit seinem *Lobspruch* tatsächlich,

wie er selbst ankündigt, ein *newes geticht* vorlegte und welche Rolle in der Gattungsentwicklung ihm zusteht.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Stadt-Gedicht des ›Handwerkerdichters‹⁷ Rosenplüt muss einerseits das Thema (Kunst-)Handwerk genauer untersucht werden, andererseits gilt es, die gesellschaftskritischen Töne genauer herauszuarbeiten, die für das Gesamtwerk des Autors typisch sind.⁸ Ältere Interpretationen mit sozialgeschichtlicher Ausrichtung deuteten seinen *Lobspruch* daher als politisches Medium zur Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle bzw. der des eigenen Berufsstandes in der Stadtgesellschaft.⁹ Dieses Bild erscheint insgesamt aber recht eindimensional und sollte um eine stärkere Fokussierung des Werkes selbst ergänzt werden: Wie bestimmen die genannten Themen – gerade auch im Unterschied zur *Sag* – die Stadtinszenierung im Text? Auch diese Frage kann mit dazu beitragen, die Initiationsphase des deutschen Städtelobs in Nürnberg differenzierter zu erschließen.

I. Gegenüberstellung: Die *Sag* als strukturelle Folie für Rosenplüts *Lobspruch*

Rosenplüts Prätext, die *Sag von Nürnberg*, wurde von ihrem anonymen Autor zwischen 1424 und 1433 verfasst und gehört in den Kontext der spätmittelalterlichen Pilgerliteratur.¹⁰ In 164 schlichten Paarreimversen preist ein Sprecher-Ich ausführlich die Reichskleinodien (›Heiltümer‹) und zugleich ihren Aufbewahrungsort Nürnberg sowie die moralischen Eigenschaften seiner Bürger.

Der Sprecher beginnt, indem er die Bedeutung und den Weg der Heiltümer nach Nürnberg lobt (*Sag*, 1-28). Dazu spricht er die Stadt direkt an: *Nurnberg, du werde stat* (*Sag*, 1) und geht dann auf die Entscheidung König Sigismunds ein, die Reichskleinodien dorthin bringen zu lassen. Glücklicherweise sorgte sich der kluge Rat um deren sichere Verwahrung. Anschließend (*Sag*, 29-79) werden katalogartig die Reichsreliquien genauer beschrieben und heilsgeschichtlich eingeordnet: die Heilige Lanze, die Kreuzreliquie, ein Kreuznagel sowie fünf Dornen aus der Dornenkrone. Andere Reichskleinodien wie die Reichskrone bleiben unerwähnt. Zusätzlich nennt der Sprecher aber das Schwert Karls des Großen als Heiltum in Nürnberg, das dieser im Heidenkampf von einem Engel erhalten habe. Vom Reichsschatz leitet der Sprecher zum ausführlichen Lob Nürnbergs und der Nürnberger über (*Sag*, 80-137): Die Bürger zeichneten sich vor allem durch ihre Ehre aus. In einer Reihe von sieben besonders preiswürdigen Städten sieht der Sprecher Nürnberg gleichauf mit Rom, Bethlehem, Jerusalem, Köln, Aachen und Bamberg. Schließlich (*Sag*, 138-164) wird das Programm nochmals zusammengefasst: Wer echte Tugenden kennen lernen wolle, der solle nach Nürnberg kommen. Nach einem Schlusssegen mit der Anrufung der Heiligen (namentlich Sankt Jakob und Sankt Johannes) schließt die *Sag*.

Festzustellen ist, dass sich das Nürnberg-Bild der *Sag* an ein stadtexternes Publikum richtet. Die Sprecher-Instanz rechnet auch sich selbst nicht zu den Stadtbewohnern, gibt sich aber stadtkundig (vgl. *Sag*, 68, 93) und auch sonst vielgereist und gut vernetzt (vgl. *Sag*, 150-156). Das Lob der Stadt wird direkt an ein geistliches Thema, die Verehrung der Reichsinsignien, gekoppelt.¹¹ Nürnberg bietet diesem Schatz einen neuen Schutzraum, umgekehrt befördert dessen Besitz den Ruhm und die Ehre der Stadt und ihrer Bürger. Ansonsten fällt die katalogartige Beschreibung der Heiltümer sowie der heiligen Städte neben Nürnberg auf. Für welchen Gebrauchskontext die *Sag* ursprünglich konzipiert wurde, lässt sich nicht mehr mit Gewissheit sagen; der deiktische Ton des Textes legt aber eine Vortragsituation nahe. Dafür sprechen auch Redundanzen, einfache Ausdrücke und ungleichmäßige Reime, die an mündliche Sprache erinnern. 1423 hatte Sigismund aus Angst vor den Hussiten die Reichskleinodien dauerhaft von Prag nach Nürnberg verlegen lassen. Seit dem 4. Mai 1424 wurde das Reichsheiltum, der Teil der Reichskleinodien, der in der *Sag* erwähnt wird, einmal jährlich gegenüber der Frauenkirche auf einer Holztribüne präsentiert. Diese sogenannten ›Heiltumsweisungen‹¹² zogen regelrechte Pilgermassen an. Sehr wahrscheinlich ist, dass dieses Ritual auch den Anlass bot, um die *Sag* vorzutragen. Man darf also von Wallfahrern als ursprünglicher Zielgruppe ausgehen, die sich in Nürnberg womöglich nur auf der Durchreise aufhielten und danach weitere Stationen aufsuchten. Neben der Möglichkeit eines Vortrags ließe sich für die *Sag* auch annehmen, dass der Text als Beweis und Andenken an die Heiltumsweisung aufbewahrt wurde.¹³

Der *Lobspruch* des Hans Rosenplüt lässt sich schon deshalb präziser einordnen, da genauere Informationen über den Autor vorliegen. Rosenplüt – mit seinem »Nom de Plume«¹⁴ auch Hans Schnepfer¹⁵ – ging neben seinem dichterischen Werk als Rotschmied und Büchsenmeister einem Brotberuf nach und verarbeitete diese berufliche Doppelidentität auch künstlerisch.¹⁶ Die meisten seiner Texte, sicherlich auch sein Nürnberg-Gedicht, richtete er an ein städtisches Mischpublikum, zu dem neben Handwerkern auch Mitglieder der Oberschichten gehörten. Rosenplüts *Lobspruch* von 1447 hat mit 396 Versen mehr als den doppelten Umfang im Vergleich zur *Sag*.

Auch Rosenplüts Sprecher spricht zunächst (*Lobspruch*, 1-14) Nürnberg direkt an: *O Nurnberg, du edler fleck* (*Lobspruch*, 5). Die Stadt wird als unzertrennliche Einheit aus den Gliedern Rat, Gemeinde und Geistlichkeit präsentiert. Dann stellt der Sprecher in vier Abschnitten listenartig die Vorzüge Nürnbergs dar: Erstens (*Lobspruch*, 15-82) erwähnt er fünf Sozialstiftungen (Almosen) zur Versorgung Hilfsbedürftiger (Mendelsche Zwölfbrüderhausstiftung, 2 Findelhäuser, Sondersiechen-Almosen, Jungfern-Almosen, Reichen-Almosen).¹⁷ Zweitens (*Lobspruch*, 83-189) zählt er sieben ›Kleinodien‹ im Stadtgebiet auf (Stadtbefestigung, Reichswald, Steinbruch, Kornhaus, Schönen Brunnen, Fluss und als siebten und wichtigsten Schatz analog zur *Sag* den Reliquienschatz der Reichsklein-

odien). Drittens (*Lobspruch*, 190-296) geht der Sprecher ausführlich auf die Bereiche Kunsthandwerk, Wissenschaft und Handel ein. Die besten Künste der Welt – angeführt werden Beispiele von Prag und Paris bis in die griechische Antike – finde man nur in Nürnberg. Es gebe sieben Sprachen der Christenheit – in sämtliche Länder, in denen diese Sprachen gesprochen werden, reichten die Handelsbeziehungen der Nürnberger Kaufleute. Ein eigenes Lob geht dann jeweils an die Fähigkeiten der Rotschmiede sowie an den blinden Stadtorganisten Conrad Paumann. Viertens (*Lobspruch*, 297-346) geht der Sprecher auf das geistliche Leben ein und erwähnt Nürnberg nach Jerusalem, Rom, Trier und Köln stolz als fünfte unter den heiligen Städten; die Geistlichen in Nürnberg seien mit Gebeten und Gottesdiensten besonders eifrig und würden von der Stadttobigkeit unterstützt. Abschließend (*Lobspruch*, 347-396) lobt Rosenplüts Sprecher nochmals den Nürnberger Rat, der wie ein Hirte weise und fürsorglich für Frieden und Gerechtigkeit Sorge. Der *Lobspruch* schließt mit der Unterschrift: *So hat geticht der Rosenplüt* (*Lobspruch*, 396).

Neben Zitaten und thematischen Schnittmengen haben *Sag* und *Lobspruch* zunächst wesentliche Strukturmerkmale gemeinsam: In beiden Werken nehmen stadt- und weltkundige Sprecher die Vogelperspektive ein, um ihrem Publikum im »deiktischen Berichtstil«¹⁸ die Vorzüge Nürnbergs zu erklären. Auch beginnen die Texte jeweils mit der direkten Anrede der Stadt, die dazu personifiziert wird. Im Darstellungsteil adaptiert Rosenplüt dann ebenfalls ein zentrales Strukturmerkmal der *Sag*, wenn auch er die wichtigsten Errungenschaften Nürnbergs in katalogartiger Reihung preist. Die Beschreibung der Reichsreliquien und die Aufzählung der heiligen Städte übernimmt er mit kleineren Abwandlungen, erweitert sie aber umfangreich um weitere Themen. Am Ende schließen die Texte mit ähnlichen Legitimationsstrategien: Der Sprecher der *Sag* beruft sich stolz darauf, unzählige Städte zu kennen (vgl. *Sag*, 150f.), derjenige im *Lobspruch* gibt an, ganz Deutschland durchsucht zu haben (vgl. *Lobspruch*, 336). Verhältnisse wie in Nürnberg will auf diesen Reisen keiner der beiden angetroffen haben. Insgesamt ist festzuhalten, dass die *Sag* für Rosenplüt offenbar mehr als nur ein vages Grundgerüst darstellt: Trotz massiver Erweiterungen und neuer Schwerpunktsetzungen greift er die Gesamtkonzeption im *Lobspruch* deziert auf und nutzt sie als strukturelle Folie.

II. Zentrale Erweiterungsrichtung Rosenplüts: (Kunst-)Handwerk und Technik

Mit dem Themenkomplex Kunsthandwerk und Technik ist nun aber eine erste besonders auffällige Erweiterungstendenz Rosenplüts genauer zu untersuchen. Sie wird bereits bei der Beschreibung der Kleinodien im Stadtbesitz deutlich, wenn Rosenplüts Sprecher dort – im Gegensatz zum Sprecher der *Sag* – neben dem Reichsheiltum noch weitere wertvolle Schätze der Nürnberger aufgreift. Berücksichtigt werden dabei auf der einen Seite naturgegebene Orte, die allesamt als Rohstoffquellen dienen und mit handwerklichen Tätigkeiten oder – allgemeiner – mit Arbeit und Gemeinnützigkeit zusammenhängen: So ist der Reichswald nicht nur Statussymbol, sondern wird exemplarisch mit dem Bild einer alten Radspinnerin zusammengeführt, die dort im kältesten Winter genügend Holz zum Brotbacken finden kann (vgl. *Lobspruch*, 105f.). Der städtische Steinbruch ermögliche es den Baumeistern, besonders ansehnliche Wohnhäuser zu errichten, die mit einer Höhe von bis zu 48 Schuh wie Paläste wirkten (vgl. *Lobspruch*, 110-114). Der Fluss diene als Antriebskraft für *sibenundsechzig mulrat*, / *Die alle do arbeiten in der mawer* (156f.) – einen Bären zu töten falle leichter, als eines dieser Räder zum Stillstand zu bringen (vgl. *Lobspruch*, 159f.). Auf der anderen Seite nennt Rosenplüt Schätze in Nürnberg, die von Menschenhand gefertigt wurden, und illustriert damit direkt die künstlerischen und technischen Fähigkeiten der Nürnberger: Einen gemeißelten Brunnen, der wie die Sonne leuchte, finde man außer in Nürnberg nirgends. Die Stadtbefestigung aus 187 Türmen sei außerdem mit solchen *puchßen zugerust* (*Lobspruch*, 91), dass jeder Büchsenmeister daraus selbst gern die Feinde begrüßen würde. Diese Aussage zeugt natürlich von Stolz, aber auch Witz, hieß der städtische Büchsenmeister zur Entstehungszeit des *Lobspruchs* doch Hans Rosenplüt und war der Autor persönlich. Insgesamt aber fällt hier wie auch an anderen Stellen auf, wie die Stadt-Beschreibung im *Lobspruch* auf besondere Präzision ausgerichtet ist. Die Gegebenheiten werden mit praktischen Vergleichen, aber auch Fachsprache erklärt und stets mit genauen Zahlenangaben flankiert. Durch die Sprache der Technik wird bekräftigt, dass Tüchtigkeit und Effizienz das städtische Zusammenleben in Nürnberg ausmachen.

Rosenplüt erweitert das Programm der *Sag* aber noch um ein weiteres ausführliches Lobregister, das sich auf Kunst und Wissenschaft in Nürnberg bezieht. Dort schickt der Sprecher einen Kunstliebhaber, der nach wahrer Kunst sucht, auf eine imaginäre Reise quer durch Europa bis in sagenhafte antike Welten. Anaphorisch werden dazu verschiedene Richtungen aufgelistet, um dann – wenigstens für Rosenplüts intendierte Rezipienten – zu einem nicht ganz überraschenden Schluss zu gelangen:

*Sucht er [der Kunstliebhaber] in Frankreich zu Pariß
 Und in den höchsten schule zu Athenis
 Und sucht in phisica Orienis
 Und sucht gramaticam Priscianis
 Und sucht die weißheit Salomonis
 Und sucht die loica Aristotiles
 Und sucht geometriam des Euclides
 Und sucht rethoricam des Tullius
 Und practiciren Pitagorus
 Und sucht Boecii musicam
 Und Ptolomei astronomiam:
 Die kunst vindt er in Nurnberg all
 Und sollich hubsch erbeit von metall
 Von manchen meisterlichen handen,
 Als man sie mag vinden in tausent landen
 Und unter des ganzen hilmels deck. (Lobspruch, 204-219)*

[Sucht er in Frankreich zu Paris, / und sucht er in der höchsten Schule von Athen, / und sucht er in der Physik des Orients, / und sucht er die Grammatik Priscians, / und sucht er die Weisheit Salomos, / und sucht er die Logik des Aristoteles, / und sucht er die Geometrie Euklids, / und sucht er die Rhetorik Ciceros, / und sucht er die Rechenwege des Pythagoras, / Und sucht er die Musik des Boethius / und sucht er nach der Astronomie des Ptolemäus / – all diese Künste findet er in Nürnberg / und so kunstfertige Metallarbeiten / aus der Hand verschiedener Meister, / wie man sie in tausend Ländern finden kann / und unter der ganzen Himmeldecke.]

In latinisierter Form werden hier zunächst die freien Künste (›Trivium‹: Grammatik, Rhetorik, Dialektik; ›Quadrivium‹: Geometrie, Arithmetik, Musik, Astrologie) aufgelistet, deren Summierung dann eben in Nürnberg gelinge.¹⁹ Rosenplüts *Lobspruch* spiegelt ein zeitgenössisches Kunstverständnis, welches neben handwerklich-technischen Fähigkeiten auch den sprachlich-musischen Bereich, mithin die Dichtkunst umfasst. Die Passage kann aber auch allgemeiner gedeutet werden: Es scheint, als stünde die Suche nach wahrer Kunst auch für die Suche nach Wahrheit und Glück an sich, die sich ebenfalls am besten in Nürnberg finden ließen.

Auf zwei Beispiele für herausragendes Kunsthandwerk geht der Sprecher an späterer Stelle noch einmal extra ein: Erstens erwähnt er die Rotschmiede, die durch ihre Kunst weltberühmt geworden seien: *Was kreucht, lauft, swimbt und swebt, / Mensch, engel, vogel, visch, wurm und tier / Und alle creatur in loblicher zier* (*Lobspruch*, 244ff) – all dies könnten die Nürnberger Metallhandwerker mit ihrer Kunst lebendig machen, habe ihnen Gott selbst doch die Weisheit dazu gegeben (vgl. *Lobspruch*, 252.). Auch solches Lob gerade der Rotschmiede, das an den göttlichen Schöpfungsakt selbst erinnert, ist alles andere als ein Zufall, denn der Büchsenmacher Rosenplüt

gehörte selbst zu dieser Berufsgruppe. Zweitens wird von Rosenplüt ein konkreter Name erwähnt, der des blinden Stadtorganisten Conrad Paumann (ca. 1410-1473). In lebhaften Knittelversen, die durch Assonanzen, Alliterationen und Wortspiele mit musikalischen Fachbegriffen besonders melodisch klingen, rühmt der Sprecher die kompositorischen Fähigkeiten des Künstlers (z.B. *Mit primi toni tenorirt er [Paumann], Lobspruch*, 267).²⁰ Paumann war schon zu seiner Schaffenszeit in Nürnberg überregional bekannt und wurde am 11. August 1447 vom Rat feierlich zum Stadtorganisten bestellt – womöglich steht dieses Ereignis zumindest in einem indirekten Bezug zur Fertigstellung von Rosenplüts *Lobspruch* im selben Jahr.²¹

Insgesamt erhält der *Lobspruch* durch die Aufnahme der künstlerisch-technischen Errungenschaften im Vergleich zur *Sag* eine völlig neue Konnotation: Während das Nürnberg-Bild im Prätext noch exklusiv an die Listung der Reichsreliquien sowie an die Weisheit der Ratsherren gebunden ist, rücken im *Lobspruch* Errungenschaften der Stadt in den Mittelpunkt, die mit den konkreten Leistungen und Fertigkeiten ihrer Bürger in Verbindung stehen. Kunst und Technik werden somit zum roten Faden, der Rosenplüts Stadtlob nicht nur thematisch durchzieht, sondern auch ästhetisch.

III. Funktionale Dreiteilung: Rosenplüts Bild von der Stadtgemeinschaft

Bei der Transformation der *Sag* geht Rosenplüt aber noch einen Schritt weiter, wenn er in seinem *Lobspruch* einen differenzierteren Blick auf das soziale Miteinander und die Machtverhältnisse in der Stadtgemeinschaft wirft. In der *Sag* wird von den Stadtbewohnern ausschließlich der ehrwürdige Rat (vgl. *Sag*, 16) erwähnt, der die gesamte Stadtgesellschaft vertritt. In Verbindung mit der Aufgabe, den Reichsschatz zu hüten, erscheint seine Stellung göttlich legitimiert (vgl. *Sag*, 15ff, 77f.). Rosenplüt stellt diese herausragende Position keineswegs in Frage – jedoch hält er eine pragmatischere Legitimierung der herausragenden Stellung der Patrizier für angebracht. Dazu greift er auf die zeitgenössische Dreiständelehre zurück und überträgt sie auf die Stadt:

*O Nurmberg, du edler fleck,
Deiner eren polz steckt in dem zweck;
Den hat dein weißheit dazu geschossen.
Die warheit ist in dir entsproßen,
Dein ja wirt nicht gefunden nein.
Ein weiser rat, ein gehorsame gemein
Und ein wolgezogene priesterschaft,*

*Die ist gepunden mit sollichem haft,
Das ir keiner getar uber die snur hawen
Mit spil, mit unfur noch mit frawen. (Lobspruch, 5-14)*

[Oh Nürnberg, du edler Fleck, / der Pfeil deiner Ehre steckt in der Mitte der Zielscheibe / den hat deine Weisheit dorthin geschossen. / Die Wahrheit ist dir entsprossen, / dein ›Ja‹ wird nicht für ein ›Nein‹ befunden. / Ein weiser Rat, eine gehorsame Bürgergemeinschaft / und eine gebildete Geistlichkeit / die sind mit solchem Halt verbunden, / dass sich von ihnen niemand traut, über die Schnur zu hauen / – weder mit Glückspiel noch mit Grobheit noch mit Frauengeschichten.]

In dieser Passage kann man – entgegen Kuglers Annahme, dass es sich hier lediglich um »ein paar einleitend[...] Floskeln«²² handle – ganz wesentliche Programmpunkte Rosenplüts ausmachen: Die Ratsherren sind *weise*, die Bürger *gehorsam*, die Geistlichen *wolgezogen* (gebildet) – erst die funktionale Dreiteilung der Aufgaben, die in diesen Attributen durchklingt, ermöglicht ein gelingendes Zusammenleben. Durch alltagsnahe Redewendungen (z.B. *Deiner eren polz; uber die snur hawen*) wirkt Nürnberg selbst beinahe wie ein handwerkliches Meisterstück aus verschiedenen Bauteilen.

Rosenplüt präzisiert die Aufgaben des Rates im Textverlauf näher. Besonders konkret wird er im Zusammenhang mit den fünf städtischen Almosen (Sozialstiftungen) für notleidende Mitbürger. Nach dem Lob der großzügigen Gaben hebt der Sprecher hervor, dass diese Stiftungen in den Aufgabenbereich des Rates fallen. So lange in Nürnberg *ein stein auf dem andern* (Lobspruch, 79) bleibe, dürfe keines der Almosen vergessen werden. Schließlich sei es die gottgegebene Aufgabe des Rates, für Eintracht zu sorgen: *Dorumb in [den Ratsherren] got solliche weißheit geit, / Das sie ir große gemein regiren, / Das sie mit in gleich concordieren.* (Lobspruch, 80f.) Dazu passt auch, wenn der Sprecher berichtet, dass, wer unter den Fahnen der Nürnberger kämpfe (Lobspruch, 288f.), reichlich entlohnt werde oder dass der Rat die Ordensleute materiell versorge (vgl. Lobspruch, 342f.). Macht verpflichtet also, gerade in Rosenplüts Nürnberg, und ist mit konkreten Ansprüchen anderer verbunden.

Gegen Ende des *Lobspruchs* wird die Bedeutung des Rats in der Stadtgemeinschaft noch einmal konkretisiert: Der Sprecher begründet dort nämlich ausführlich, weshalb das alleinige Regiment der Patrizier einer Herrschaft mit breiteren Mitbestimmungsrechten anderer Gruppen vorzuziehen sei. Er wählt dazu das Bild einer Herde, die durch mehrere Hirten in Gefahr gerate: *Bei vil hirten wirt oft ubel gehutt* (Lobspruch, 364). In Hochstiften und in Städten mit *einfeltig zunft* (361) sei diese schädliche Entwicklung zu beobachten: *Do sehet der teufel seinen samen ein, / Das mordt und jamer oft wirt awßgebrütt* (Lobspruch, 362f.). Eindeutig spielt Rosenplüt hier auf den Nürnberger Handwerkeraufstand von 1348/49 an, der zu einem Verbot der

Zünfte in der Reichstadt führte und im 15. Jahrhundert fest im kollektiven Gedächtnis der Nürnberger verankert war.²³ Wie sich der Hirte David in der Bibel allein mit fünf Steinen gegen den Wolf (Goliath) verteidigt habe, so sei der Rat in Nürnberg der alleinige und überaus erfolgreiche Hirte. Nie habe dieser sich mit dem Volk auf eine Stufe gestellt – und eben dadurch sei es ihm gelungen, die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten:

*Der hirte ist der weise, furchsichtig rat,
Der nacht und tag, fru und spat
Getreulich hut aller gelerten und leien.
Wo einer sich mit dem anderen wil zweien,
So hutt der hirte so weißlich zu,
Das sie noch bleiben bei sollicher ru,
Das sie keins hirten mer begern. (Lobspruch, V. 365-371)*

[Der Hirte ist der weise, umsichtige Rat, / der nachts und tags, früh und spät / gewissenhaft alle Geistlichen und Laien behütet. / Wo einer sich vom anderen entzweien will, / hütet der Hirte so klug, / dass sie [die Streitparteien] derartig ruhig bleiben / dass sie keines Hirten mehr begehren.]

Auch an dieser Stelle wird der Rat stark in die Pflicht genommen, wenn er Tag und Nacht für Ruhe und Ordnung sorgen muss und seine Leistung dabei offenbar nicht immer richtig wahrgenommen wird.

Der Schnepferer schließt seinen *Lobspruch* – analog zum Verfasser der *Sag* – nochmals mit einem Blick auf die ganze Stadtgemeinschaft. Während in der *Sag* die Eigenschaften *zucht und ere* (*Sag*, 144, 149, auch 152) die Voraussetzung für *geluck und selikait* (*Sag*, 158) bilden, führt bei Rosenplüt die Friedfertigkeit der Nürnberger zu *gluck und selde* (*Lobspruch*, 388):

*Dorumb heiß ich die von Nurmberg weise
Das in der friede so recht wol smeckt.
Der esel gein dem mulner nimmer aufleckt,
Er slah in dann, das es in müet. (Lobspruch, 392-995)*

[Ich nenne die Nürnberger weise, / weil ihnen der Friede so überaus gut schmeckt. / Der Esel tritt niemals gegen den Müller, / es sei denn, der schlägt ihn, dass es ihm wehtut.]

Das Bild vom Müller und vom Esel kann in verschiedene Richtungen interpretiert werden; es lässt sich sowohl auf den Rat und sein Verhältnis zur übrigen Stadtgemeinschaft beziehen, durchaus aber auch allgemein auf das umsichtige Miteinander der Bürger insgesamt. An die Stelle einer Stadtordnung, die durch Demut und Anpassung bestimmt wird, tritt in Rosenplüts *Lobspruch* ein solidarisches Gemeinwesen, das auf dem Einverständnis aller basiert und – wenn dieses nicht gewährleistet ist – durchaus auch scheitern könnte.